

Pioniertat scheitert an der Politik

Museum der Eisen- und Stahlindustrie und des Bergbaus von Kastilien und León

■ Frieder Bluhm

Der wichtigste Wirtschaftszweig der autonomen Region Kastilien und León im Nordwesten Zentralspaniens ist die Land- und Viehwirtschaft, weshalb man sie häufig auch als Kornspeicher Spaniens bezeichnet. Es ist nicht unbedingt die Gegend, in der man bedeutende Industriemonumente erwartet. Doch genau das ist die ehemalige Eisenhütte von San Blas. Denn der Stahl, der hier hergestellt und verarbeitet wurde, stammte aus den ersten Hochöfen Spaniens mit Koksfeuerung. In einer kathedralenartigen Halle, in der einst Walzwerk und Schmiede untergebracht waren, residiert heute das Museo de la Siderurgia y la Minería de Castilla y León. Es erinnert an die 160-jährige Geschichte des einstigen Bergbaus in der Region und beleuchtet jene kurze, aber intensive Phase der spanischen Industriegeschichte, in der unternehmerischer Pioniergeist einer innovativen Technik der Stahlherstellung den Weg bereitete.

Es waren ehrgeizige Pläne, die der Unternehmer Miguel Iglesias Botias im Sinn hatte, als er zu Beginn der 1840er Jahre die Sociedad Parentina de Minas gründete. 1841 hatte er die Konzession erworben, im Tal von Sabero drei Steinkohlezechen zu errichten. Das aufstrebende Bergbaurevier beflügelte seine Fantasie. Ihm war bewusst, dass er nur das erste Glied in der Wertschöpfungskette war, wenn er es dabei bewenden ließ, lediglich Kohle zu fördern. Stattdessen plante er, auch selbst Eisen zu verhütten. Für dieses Vorhaben suchte er Partner und fand sie in dem Madrider Unternehmer Santiago Alonso Cordeiro und dem Bergbauingenieur und Geologen Casiano de Prado, mit denen er sich zur Montangesellschaft Sociedad Parentino-Leonesa de Minas zusammenschloss.

Erstmals kommt Koks in spanischem Hochofen zum Einsatz

Am 14. März 1846 war es soweit: In der Nähe der Einsiedelei von San Blas wurde der Grundstein für einen ersten Hochofen gelegt: aus feuerfesten Ziegeln gemauert, 16 Meter hoch, an seiner breitesten Stelle 4,5 Meter im Durchmesser. Auf einen kontinuierlichen Betrieb ausgelegt, kam hier Koks als Brennstoff zum Einsatz. Damit war er technisch auf der Höhe der Zeit. Dabei war das Verfahren bereits 100 Jahre zuvor erfunden worden. Die Verkokung, bei der die flüchtigen Bestandteile der Kohle entfernt werden, indem diese in einem Ofen unter Luftausschluss bei mehr als 1.000 °C erhitzt wird, wurde 1713 in England entwickelt. Ab 1740 wurden hier die Hochöfen mit Koks beschickt – eine Erfindung des englischen Eisenfabrikanten Abraham Darby I. (1678–1717). Bis dahin hatte man Holzkohle in den Hochöfen eingesetzt. 1793 wurde zum ersten Mal in Deutschland, im ober-schlesischen Gleiwitz (heute Gliwice in Polen), ein Hochofen mit Koks befeuert. In Spanien gab es vor Botias und seiner Montangesellschaft keinen derartigen Versuch; im Ruhrgebiet setzte sich das Verfahren erst 1849 durch.

Die Vorteile der Hochofenbefuerung mit Koks lagen auf der Hand. Im Vergleich zur Befuerung mit Holzkohle konnten in kürzerer Zeit größere Mengen an Eisenerz verarbeitet werden. So lieferte der Hochofen von San Blas etwa neun Tonnen Roheisen pro Tag, das in der benachbarten Eisenhütte sogleich weiterverarbeitet wurde.

Zwar wurde 1860 noch ein zweiter Hochofen in Betrieb genommen, doch das Ende zeichnete sich bereits ab. So sehr sich die Montangesellschaft bemüht hatte, ein produktives Werk auf die Beine zu stellen, so ohnmächtig stand sie den politischen Verhältnissen gegenüber, die unter Isabella II. (1830–1904) in Spanien herrschten. Politisches Ränkespiel, wechselnde Regierungen, Soldatenaufstände und Kriege in den Kolonien schufen ein investitionsfeindliches Klima. Entsprechend schwach war die Nachfrage nach Industriegütern. Auch unterblieb der Ausbau von Eisenbahnverbindungen, was die Transportkosten in die Höhe schraubte. Unter diesen Vorzeichen nicht mehr konkurrenzfähig, musste das Hüttenwerk 1866 schließen – gerade einmal 20 Jahre, nachdem der Betrieb angelaufen war.

Umfangreiche Sammlung originaler und nachgebauter Maschinen

Die Ruinen der Hochöfen sieht man heute auf dem Außengelände des Museums, ebenso Reste einer Zeche und einer Bergbausiedlung. Im Inneren der großen Halle im Stil einer neugotischen dreischiffigen Basilika erwartet die Besucher ein bemerkenswertes Ensemble von Originalmaschinen und originalgetreuen Nachbauten, darunter ein 10 PS starker Dampfhammer, der das Roheisen für die Weiterverarbeitung in der Walzmaschine vorbereitete. Welche Rolle spielten Puddelöfen im Produktionsprozess und wie funktionierten die Schneidemaschinen? Die Ausstellung gibt Auskunft und erklärt, warum es eigens eine Reparaturwerkstatt für den Maschinenpark gab: Dieser stammte aus England, Ersatz wäre im Falle eines Ausfalls nicht so schnell zu beschaffen gewesen. Und auch eine Holzwerkstatt gehört zum Hüttenwerk. Hier wurden Holzmodelle für den Formsand hergestellt, der in der Gießerei zum Einsatz kam.

Überraschenderweise gehört zu den Ausstellungsbereichen auch eine nostalgisch anmutende Apotheke. Dass diese von Anfang an in den Hüttenkomplex integriert war, beweist eine gewisse Fürsorglichkeit der Unternehmer für ihre Arbeiter. Das Museum erzählt die Geschichte des Bergbaus der Region von den Anfängen 1830 bis zur Schließung der letzten Zeche 1991 und geht auf die damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen ein. Eine umfangreiche Sammlung von Werkzeugen, Grubenlampen und weiteren Ausrüstungsgegenständen, ergänzt durch audiovisuelle Medien, veranschaulicht den Alltag der Bergleute. Ein raumgreifendes interaktives Modell des 50 Quadratkilometer großen Reviers verhilft zu einem guten Überblick.



Museo de la Siderurgia y la Minería de Castilla y León (MSM)
Plaza de San Blas 1
24810 Sabero, Spanien
Telefon: 0034 / 9877 / 1 83 57
www.museosm.com

Fotos: Standort

